

Der Brunnen

Autor(en): **Jemelin, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im ganzen Greyerzerland herrscht die Sitte, dass kleinere und grössere Scharen Kinder, schul- und nicht schulpflichtige, am 1. Mai von Haus zu Haus gehen und Lieder singen



Stiller Winkel im Städtchen Greyerz-



Abends sind es die grösseren Mädchen und Jünglinge, die vor und in den Häusern den Mai einsingen. Sie erhalten Kuchen oder Wein, der dann gemeinsam getrunken wird

DER BRUNNEN

Von Erika Jemelin

Alt war er, das schon, aber wie konnte er plätschern und murmeln und heitere Geschichten erzählen! Und jedesmal, wenn wir bei den schiefen Heuschobern ins Strässlein einbogen, erkannte er uns schon von weitem und warf uns in wilder Ausgelassenheit einen Schwall funkelnder Tropfen entgegen. Dann setzten Martin und ich uns auf den Trogrand, liessen unsere Finger spielerisch, silbernen Schiffchen gleich, durchs Wasser gleiten und hatten es gar nicht mehr eilig.

Ja, er war unser Freund, vor ihm hatten wir keine Geheimnisse. Er wusste um jenen Vorfrühlingstag, da wir mit prall gefüllten Rucksäcken und geschulterten Skiern das Tal hinaufzogen und die Freude in unseren Herzen trugen. Er lachte und war übermütig, wie immer um diese Zeit, und rief uns allerlei Fröhlichkeiten nach. Und als wir wiederkamen, sonnengebräunt, mit durstigen Lippen und hundert schönen Erinnerungen, da hättet ihr sehen sollen, wie er uns aufnahm! Wie er sein klares Nass über unsere heissen Gesichter verspritzte und uns Labung brachte.

Damals auch war es, dass Martin den Arm um meine Schultern legte und von Dingen sprach, die bisher auf dem Grunde seines Herzens geruht und sich nur in seltenen Stunden, im Druck seiner Hand oder dem zärtlichen Aufleuchten seiner Augen offenbart hatten. Jetzt aber, während wir nah beieinander auf dem alten Trogrand sassen und mit den Absätzen Löcher in den nassen Schnee bohrten, erzählte er mir von einem Leben zu zweit. Von einem Beieinandersein, das beglückend wie sommerliches Wandern war und keine Trennung mehr kannte. Und der Brunnen hörte zu. Warum auch nicht? Wir brauchten keine Angst zu haben; so geschwätzig er sonst auch sein konnte, in solchen Sachen wusste er zu



Vorzugsweise werden Verkaufsläden aufgesucht, wo man den Kindern allerlei Geschenke verabreicht, speziell Süßigkeiten, die für diesen Tag extra gebacken werden

schweigen. Derartige Geheimnisse gab er nicht preis. Und all die zuversichtlichen Worte, die Martin da in den sonnigen Tag hineinfallen liess, waren Geheimnis. Ein grosses, überraschendes, seliges Geheimnis, das der Brunnen uns behüten und aufbewahren wollte.

Aber dann ist doch alles anders gekommen, als Martin es an jenem unvergesslichen Frühlingstag ausgemalt und in meine Gedanken gelegt hatte. Waren wir zu unbekümmert gewesen, zu sehr der Wirklichkeit entrückt? Glück macht oft leichtsinnig, und dann denkt man nicht an die Macht dunkler Gewalten. Wie nur kam es, dass ich nichts ahnte, damals, als Martin mit Gletscherseil und Pickel in die Berge zog? Dass ich die Arme um seinen Hals legte, ihn küsste und meinte, er würde wiederkommen? Aufrecht und fröhlich und so, wie er jedes andere Mal heimgekehrt war. Ja, ich verkannte sie, die finsternen Mächte, und erst, als sie ihn mir brachten, mit geschlossenen Augen, für immer verstummt, da wusste ich, dass alles nur ein Traum gewesen war. Ein lichter, unwahrscheinlich schöner Traum, auf einem alten Trogrand geträumt. —

Und dann bin ich nochmals ins Tal gezogen. Allein. Nein, nicht im gleichen Sommer, und auch im nächsten nicht. Denn es ist nicht leicht, Dingen zu begegnen, die von früher erzählen, und Orte aufzusuchen, die um Vergangenes wissen.

Ich bin das helle Strässlein hinaufgewandert und habe versucht, mich am Rauschen des Baches zu erfreuen und am Sonnengold, das warm und verschwenderisch über Wiese, Wald und Bergen lag. Und einmal, ach, macht euch nicht lustig über mich, war mir, als gingen Schritte neben mir her. Feste, männliche Schritte, deren vertrauter Klang immer in meinem Herzen sein wird.

Bald würde ich den Brunnen erreicht haben, den Brunnen, meinen letzten Freund. Vielleicht, dass er einen Trost für mich bereit hatte und eine Hilfe. Er, der Vertraute jener Zeiten, da feste Schritte neben mir hergegangen waren und ein Arm sich zärtlich um meine Schultern gelegt hatte. Ach ja, das Leben schenkt vieles, gibt Freude und Glück. Aber nur, um dann eines Tages alles zurückzufordern, alles, bis auf den letzten Rest.

Ich habe ihn nicht mehr gefunden, den Brunnen, der unser Freund war und bei den schiefen Heuschobern stand. Der so geschäftig plätscherte, Tag und Nacht und selige Geheimnisse zu bewahren wusste.

«Der Brunnen?», erwiderte das alte Weiblein, das mit einem Arm voll Holz durch die Dorfgasse kam, auf meine Frage, «he nun, der war nicht mehr viel wert. Tropfte aus unzähligen Spalten und Ritzen und war vor Alter morsch.» Ob ich denn glaube, dass ein solches Ding dem Dorfe Ehre mache? Nein, sicherlich nicht, darin seien sich alle einig gewesen. Und nun wolle man einen Trog aus Stein. So etwas Praktisches, Dauerndes, ich solle doch verstehen.

Aber ich verstand es nicht. Nein. Ich verstand es so wenig wie jene Stunde, die mir Martin geraubt. Und so wanderte ich dann weiter, das Tal hinauf, durch den grünen Lärchenwald, und manchmal war mir, als höre ich es rauschen, fröhlich plätschern und murmeln wie in längst entschwundener Zeit.